

Kriegsursache oder Friedensressource? Religion in afrikanischen Gewaltkonflikten

Peter Körner, Johannes Vüllers und Matthias Basedau

Ende November 2008 kamen im nigerianischen Jos bei Unruhen zwischen Christen und Muslimen etwa 400 Menschen ums Leben; Ende Februar 2009 forderten weitere Zusammenstöße in Bauchi elf Todesopfer. Im Anschluss an die unerwartet blutige Orgie der Gewalt in Jos, die durch den umstrittenen Ausgang einer Local-Government-Wahl ausgelöst wurde, rief der *Nigeria Inter-Religious Council* zum friedlichen Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit auf.

Analyse:

Die Unruhen in Jos zeigen exemplarisch, dass Religion im subsaharischen Afrika nicht nur bei der gewaltsamen Eskalation von Konflikten, sondern – was oft übersehen wird – dass sie auch bei den Anstrengungen eine Rolle spielt, Konflikte zu befrieden und einzudämmen.

- Mit Religion allein können gewaltsame Konflikte im subsaharischen Afrika (und anderswo) nicht erklärt werden. Gewaltkonflikte werden primär durch sozioökonomische und politische Faktoren verursacht. Jedoch kann Religion die Gewaltdynamik sowie die Intensität und die Dauer von Konflikten nachhaltig beeinflussen.
- Religion kann in Konflikten Legitimationsgrundlage für das Verhalten von Akteuren sein. Einerseits kann Gewalt durch religiöse Ideen gerechtfertigt werden, andererseits fördern religiöse Werte das Engagement für den Frieden.
- So werden in manchen Fällen Konflikte durch die Mobilisierung religiöser Identitäten verschärft, in anderen Fällen wirken interreligiöse Initiativen an der Entschärfung von Konflikten mit.
- Um belastbare Aussagen über die Rolle von Religion in Gewaltkonflikten im subsaharischen Afrika zu erlangen, sind noch zahlreiche Forschungsfragen zu beantworten: Dazu gehört vor allem, unter welchen konkreten allgemeinen Bedingungen und auf welche Weise religiöse Faktoren zu Eskalation oder Deeskalation beitragen. Erst das Wissen über diese Bedingungen wird ermöglichen, die eskalierende Wirkung religiöser Faktoren in Afrika und anderswo zu vermeiden und Religion als Friedensressource nutzbar zu machen.

Schlagwörter: Religion, Konflikt, Frieden, Bürgerkrieg

1. Die Ambivalenz von Religion

Religion hat in Bezug auf Konflikt grundsätzlich einen ambivalenten Charakter: Wie blutige Konfrontationen zwischen Christen und Muslimen in Europa und dem Nahen Osten oder zwischen Hindus und Muslimen auf dem indischen Subkontinent, zum Teil seit Jahrhunderten, zeigen, wird Religion einerseits mit Krieg und Gewalt in Verbindung gebracht. Andererseits finden sich zahlreiche Beispiele dafür, dass religiöse Akteure durch Friedensaufrufe oder aktive Vermittlung zugunsten der Beendigung blutiger Konflikte und eines gewaltfreien Miteinanders von Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit wirksam wurden und werden (Weingardt 2007).

Die Ambivalenz von Religion (Appleby 2000) gilt auch für das subsaharische Afrika, wo mit dem Christentum, dem Islam und afrikanischen traditionellen Religionen drei – im Übrigen keineswegs homogene – große Religionsfamilien zu unterscheiden sind (Møller 2006). Dabei sind Bürgerkriege und bewaffnete Konflikte vor allem in Verbindung mit dem Christentum und dem Islam aufgetreten. Demgegenüber haben sich religiöse Akteure vielfach gemeinsam für ein friedliches Zusammenleben eingesetzt. Die Bandbreite reicht von einfachen Friedensaufrufen religiöser Akteure bis zu institutionalisierten nationalen interkonfessionellen Zusammenschlüssen, die es in zahlreichen Ländern gibt.

Die bisherige Forschung zeigt, dass Religion in Gewaltkonflikten in der Regel nur einer von mehreren Faktoren ist. Oft werden solche Konflikte primär von ökonomischen, sozialen und/oder politischen Faktoren bestimmt (Hildebrandt 2005). Blutig ausgetragene Rivalitäten um ökonomische Ressourcen (Rohstoffe, Land), gesellschaftlichen Einfluss und politische Macht (auf nationaler, regionaler oder lokaler Ebene) stehen dabei im Vordergrund. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Religion in solchen Konflikten keine Rolle spielt. Ethnische und religiöse Identitäten können durch Eliten instrumentalisiert werden und so die sozialen und politischen Spannungen steigern. Bisweilen dienen religiöse Ideen dazu, Gewalt zu rechtfertigen.

2. Religion und Gewalt

2.1. Konfliktträchtige religiöse Demographie

Eine religiöse Aufladung von Gewaltkonflikten ist häufig unter spezifischen Konstellationen religiöser Demographie zu beobachten. Als konfliktträchtigste Konstellation gilt eine polarisierte Struktur, in der eine Mehrheit mit einer substanziellen Minderheit konfrontiert ist oder sich zwei Gruppen wie Christen und Muslime in etwa gleicher Größe gegenüberstehen. In solchen Konstellationen ist die Bildung antagonistischer religiöser Gruppenidentitäten – ähnlich wie bei Ethnizität – besonders leicht möglich. Und dies oft unabhängig von religiösen Inhalten: Im sozialpsychologischen Sinne werden Andersgläubige zu Angehörigen einer „out-group“, die als Bedrohungspotenzial für die „in-group“ wahrgenommen wird. Diese Bedrohungsperzeption kann dazu verwendet werden, Bevölkerungsgruppen zu mobilisieren, und so zur gewaltsamen Eskalation führen (Basedau/De Juan 2008).

In Nigeria beispielsweise prallen religiöse Gegensätze zwischen den etwa gleich großen Gruppen der Christen und Muslime im ganzen Land aufeinander, besonders stark jedoch in jenen Teilen des Nordens und des „Middle Belt“, in denen die religiöse Mehrheit der Muslime auf starke christliche Minderheiten stößt (besonders in den Bundesstaaten Kaduna und Kano) oder wo Christen die Mehrheit und Muslime eine starke Minderheit bilden (wie in Plateau). Wechselseitige Bedrohungsvorstellungen von Christen und Muslimen nahmen vor allem nach 1999 beträchtlich zu, als auf nationaler Ebene mit Olusegun Obasanjo ein Christ aus dem Süden an die Spitze des Staates rückte und die bisher politisch dominierenden muslimischen Eliten des Nordens eine Schwächung ihrer Machtposition hinnehmen mussten. Zwölf nördliche Bundesstaaten reagierten von 2000 an mit der Einführung des islamischen Rechts, der Sharia, wodurch sich wiederum Christen in ihren Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt sahen. Die wechselseitige Wahrnehmung von Diskriminierung und Bedrohung hatte bei Christen und Muslimen die Betonung der jeweiligen religiösen Identität zur Folge. Die Konsequenz war eine Eskalation von Spannungen, was in Unruhen ausuferte und Tausende Menschen das Leben kostete.

Ferner kann die Veränderung der religiösen Demographie die Gewaltneigung bei gesell-

schaftlichen Konflikten beeinflussen. Eine solche Veränderung kann zu einer Verschiebung der Kräfteverhältnisse führen und wechselseitige Bedrohungsperzeptionen steigern, da die eigene Position als gefährdet wahrgenommen wird. Ein rascher und tiefgreifender Wandel, durch überdurchschnittlich hohe Geburtenraten, starke Einwanderung, Binnenmigration oder Missionierung einer Religionsgemeinschaft, erhöht das Risiko, dass der Zusammenprall gegensätzlicher Lebenswelten gewaltsam eskaliert. Ein Beispiel dafür ist die Einwanderung von Muslimen aus nördlichen Nachbarstaaten und die Nord-Süd-Binnenwanderung von Muslimen in der Côte d'Ivoire, durch die sich die religiöse Demographie konfliktträchtig veränderte. Zugleich entwickelte die von nichtmuslimischen Kräften aus dem Süden des Landes dominierte Regierung in Abidjan mit dem Konzept der *Ivoirité* Bestrebungen, politische Kräfte der Muslime aus dem Norden als „nichtivorisch“ von der Teilhabe an Macht und politischer Gestaltung auszuschließen. Dadurch wurde der politische Gegensatz zwischen Nord und Süd religiös aufgeladen und zu Beginn der Gewalteskalation kam es zu religiös motivierten Übergriffen, bei denen Moscheen und Kirchen in Brand gesetzt wurden. Auch erfolgreiche Missionstätigkeit wie von Christen im Südsudan oder die Ausdehnung des islamischen Einflusses in Teilen Nordnigerias lässt die Gefahr wachsen, dass religiöse Gegensätze gewaltsame Formen annehmen. Natürlich waren andere Faktoren in diesen Konflikten wichtiger, aber die religiösen Unterschiede konnten von Eliten instrumentalisiert werden.

2.2. Religiöse Rechtfertigung von Gewalt

Religion kann darüber hinaus von politischen und religiösen Eliten dazu instrumentalisiert werden, Menschen einer anderen Religionszugehörigkeit als Vertreter des „Bösen“ zu brandmarken und Gewalt gegen die Un- oder Andersgläubigen als Kampf gegen das „Böse“ oder als „heiligen Krieg“ zu legitimieren. In manchen Fällen mag dies eine Manipulation ohne echte Überzeugung sein. Allerdings gibt es auch religiöse Fundamentalisten, die sich tatsächlich als Vertreter des einzig wahren Glaubens sehen, was in ihren Augen Gewaltanwendung gegen Un- und Andersgläubige rechtfertigt oder sogar gebietet.

Diese Gewalt richtet sich daher auch gegen jene Angehörige der eigenen Religion, die ihre Werte und Normen nicht teilen. Beispiele für beide Arten religiöser Rechtfertigungen von Gewalt finden sich sowohl im muslimischen als auch im christlichen Kontext (Hildebrandt 2005).

Im Sudan wurde der Bürgerkrieg der arabisch-muslimisch dominierten Zentralgewalt gegen den von einheimischen Religionen und Christen geprägten Südsudan von der Regierung in Khartoum als *Jihad* („heiliger Krieg“) deklariert. In Somalia rechtfertigte die islamistische Miliz *al-Shabab*, der Verbindungen zum Terrornetzwerk *Al Qaeda* nachgesagt wurden, ihren Kampf um die Macht in Mogadischu ebenfalls als *Jihad*. Dieser *Jihad* richtete sich zum einen gegen ebenfalls muslimische, aber nicht fundamentalistische Kräfte Somalias, zum anderen gegen Interventionstruppen aus Äthiopien, das in Somalia wegen der starken gesellschaftlichen und politischen Rolle der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche als christlich geprägter Staat wahrgenommen und bekämpft wird. Im Tschad kam es Mitte 2008 zu bewaffneten Zusammenstößen der Staatsgewalt mit einer islamistischen Gruppierung, deren Anführer Sheikh Ahmet Ismael Bichara einen „*Jihad* vom Tschad bis Dänemark“ ausgerufen hatte. Damit spielte er auf den weltweiten, teils blutigen Protest von Muslimen gegen die 2005 in Dänemark erschienenen Mohammed-Karikaturen an. In der Auseinandersetzung im Tschad wurden unter anderem mehrere Kirchen zerstört.

In Kongo-Brazzaville präsentierte sich der Anführer der Ninja-Miliz, Frédéric Bitsangou, als „Born-again“-Christ Pasteur Ntoumi. Er behauptete, den göttlichen Auftrag erhalten zu haben, die Herrschaft von Präsident Denis Sassou-Nguesso zu beseitigen. Mit einer afrikanisierten evangelikalen Ideologie gelang es ihm, Großteile der Lari-Bevölkerung in der Region Pool bei Brazzaville für den Kampf gegen das Regime zu gewinnen. In Norduganda stellte sich die *Lord's Resistance Army* (LRA) von Joseph Kony in die Tradition der religiösen Botschaft der *Holy Spirit Movement* von Alice Lakwena, die in den 1980er Jahren als Prophetin der Acholi-Ethnie eine an den zehn Geboten orientierte Lebensweise propagiert hatte. Der Heilige Geist habe ihr aufgetragen, die Unreinheit der Bevölkerung als Ursache für Leid und Elend zu bekämpfen, worunter auch das Museveni-Regime in Kampala subsumiert wurde. Mit beispielloser Brutalität unternahm die LRA Kriegshandlungen

erst in Norduganda, dann, vor der Regierungsarmee fliehend, in benachbarten Ländern.

Eine besondere Spielart religiöser Rechtfertigung von Gewalt produzierte die *Revolutionary United Front* (RUF) in Sierra Leone, die sowohl christliche als auch islamische Religionselemente übernahm. Ihr Anführer Foday Sankoh bezeichnete sich selbst als „Mann Gottes“ und den Kampf der RUF gegen die Zentralgewalt in Freetown als „heiligen Krieg“.

2.3. *Verbindung zwischen religiösen Akteuren und Gewaltakteuren*

In manchen Fällen religiöser Gewalt gibt es Kontakte und wechselseitige Beeinflussung zwischen religiösen Organisationen und bewaffneten Kräften, in anderen Fällen üben religiöse Akteure sogar selbst Gewalt aus. Die Parteilichkeit religiöser Akteure kann religiöse Identitäten der „in-group“ und der „out-group“ zusätzlich mobilisieren und dadurch eine Konfliktsituation verstärkt religiös aufladen (Appleby 2000).

In der Zentralafrikanischen Republik gelangte 2003 mit François Bozizé gewaltsam ein „Born-again“-Christ an die Macht. Mit der evangelikalen *Eglise du Christianisme Céleste – Nouvelle Jérusalem* verfügte er über eine eigene Kirche, die seiner Herrschaft einen christlichen Impetus verlieh. In Rebellenorganisationen, die sich gewaltsam gegen sein Regime auflehnten, waren in der Folge Muslime die dominierende Kraft, wenngleich die militärischen Auseinandersetzungen nicht primär religiös motiviert sind. In der Côte d'Ivoire zählt der Prophet der evangelikalen *Église Shekinah Gloire*, Moïse Loussouko Koré, zum engen politischen Beraterstab von Staatspräsident Laurent Gbagbo, der seinerseits der Koré-Kirche angehört. Speziell in der Person von Koré, einem „Born-again“-Christen, sind politischer und religiöser Akteur deckungsgleich. Während des Bürgerkrieges war er unter anderem für die Beschaffung von Waffen für die militärischen Kräfte des „von Gott gewählten“ Präsidenten im Kampf gegen die Rebellen aus dem mehrheitlich muslimischen Norden des Landes zuständig.

Im Sudan wurde die Zentralgewalt während der ersten zehn Jahre nach der Machtübernahme durch das Militär im Jahr 1989 von einer Herrschaftsallianz getragen, in der der radikalislamische Gelehrte Hassan al-Turabi bis zu seinem

Bruch mit Staatschef Omar al-Bashir eine wichtige Rolle spielte. In einer Kombination religiöser und politischer Funktionen hatte er großen Anteil daran, die Sharia durchzusetzen und den Krieg gegen die Aufstandsbewegung im Südsudan religiös zu rechtfertigen. Nach dem Bruch mit Bashir wurde Turabis *National Popular Congress Party* von 2003 an mit der islamistisch orientierten Rebellenbewegung *Justice and Equality Movement* in Darfur in Verbindung gebracht.

3. Religion und Frieden

In der öffentlichen Wahrnehmung und den meisten wissenschaftlichen Analysen zu Religion und Konflikt steht das Eskalationspotenzial von Religion im Vordergrund. Tatsächlich sind aber in den meisten Konfliktländern im subsaharischen Afrika zahlreiche religiös motivierte Friedensbemühungen zu beobachten (Basedau/De Juan 2008). Solche deeskalierenden Wirkungen von Religion können vor allem von gemeinsamen religiösen Identitäten, der Verankerung von Religionsgemeinschaften in der Bevölkerung, Friedensaufrufen und -initiativen sowie interreligiösen Dialogen ausgehen.

3.1. *Gemeinsame religiöse Identitäten als Verständigungsebene*

In Konflikten, in denen sich soziale – vor allem ethnische – Identitäten unversöhnlich gegenüberstehen, kann eine religiöse Identität, die den Konfliktparteien gemeinsam ist, dazu beitragen, die bestehenden Gegensätze zu überwinden. Die religiösen Identitäten bieten den Konfliktparteien eine Möglichkeit zur Verständigung und Annäherung. Betonen religiöse Akteure die gemeinsame religiöse Identität, wird die polarisierte Struktur der Konfliktparteien in Frage gestellt, und dies kann helfen, die Gewaltanwendung zu delegitimieren (Harpviken/Røislien 2008).

Auf diese Weise gelang es der Initiative des *New Sudan Council of Churches* (NSCC) Ende der 1990er Jahre, die sich bekämpfenden südsudanesischen Nuer und Dinka zu einer Friedenskonferenz in Wunlit zusammenzubringen. Auf der Konferenz rief der NSCC den Konfliktparteien ihre religiösen Gemeinsamkeiten immer wieder durch gemeinsame Gebete, Lieder und Rituale der Vergebung ins Bewusstsein. Die beharrliche Betonung der

gemeinsamen religiösen Identität erleichterte die Annäherung der beiden Konfliktparteien und wurde in Wunlit mit einem Friedensschluss bekräftigt.

3.2. Soziale Verankerung von Religionsgemeinschaften

Eine der Stärken von Religionsgemeinschaften in Friedensprozessen ist deren soziale Verankerung in der Gesellschaft. Zumeist setzen sich religiöse Gruppen aus Mitgliedern unterschiedlicher Schichten zusammen und besitzen somit einen umfassenden Zugang zu gesellschaftlichen Akteuren der verschiedenen Ebenen (Hasenclever/De Juan 2007). Religiöses Friedensengagement nimmt somit eine Multiplikatorfunktion ein: Auf diese Weise können die Religionsgemeinschaften sowohl die einfachen Leute als auch die politischen Funktionäre mit ihren Botschaften erreichen und deeskalierenden Einfluss ausüben. So stützte sich in Norduganda die *Acholi Religious Leaders' Peace Initiative* (ARLPI) in ihren Friedensbemühungen auf die institutionellen Strukturen der beteiligten Religionsgemeinschaften. Kirchen und Moscheen wurden zu einer breit angelegten Sensibilisierungs- und Friedenskampagne genutzt. In dieser gelang auch ein Multiplikatoreffekt, indem zahlreiche freiwillige Aktivisten von der ARLPI in der Friedensarbeit ausgebildet wurden und die Friedensbemühungen in ihre lokalen Gemeinschaften trugen. Gleichzeitig konnten aufgrund der Vermittlung der ARLPI auf der politischen Ebene sowohl der Gesprächsfaden zwischen der nationalen und der regionalen Regierung wieder aufgenommen als auch erste Kontaktversuche zu den Rebellen hergestellt werden.

3.3. Religiöse Friedensaufrufe

Die Religionsgemeinschaften in den Konfliktregionen im subsaharischen Afrika setzen sich vor allem in Form von Aufrufen für den Frieden ein. Die Aufrufe werden hierbei religiös begründet, indem religiöse Normen und Werte wie Gewaltfreiheit (z. B. „Du sollst nicht töten“) oder gegenseitiger Respekt als Handlungsmaxime eines guten Gläubigen hervorgehoben werden. Besonders wichtig ist in Konflikten, in denen sich verschiedene religiöse Identitäten gegenüberstehen, dass Gewalt legitimierende religiöse Normen,

in Frage gestellt werden. Aufgrund der oben bereits skizzierten besonderen Stellung innerhalb der Religionsgemeinschaft können religiöse Eliten einer selektiv Gewalt befürwortenden Auslegung religiöser Normen entgegenwirken.

Ein Beispiel für religiös legitimierte Friedensaufrufe sind jene von Muslimen während des Genozids in Ruanda 1994. Unter Verweis auf die Gleichheit aller Menschen riefen die Imame unter Berufung auf den Koran ihre Gläubigen zur Gewaltfreiheit auf. Dies hatte Erfolg: Anders als viele Christen versteckten Muslime bedrohte Menschen, um sie vor der Ermordung zu schützen (Weingardt 2007).

3.4. Interreligiöser Dialog

Negative Stereotypen von der jeweils anderen Konfliktpartei zählen zu den wesentlichen Ursachen für den Ausbruch und die lange Dauer religiös aufgeladener Konflikte. Der Austausch zwischen religiösen Gruppen kann helfen, Stereotypen abzubauen, und so die religiöse Rechtfertigung von Gewaltanwendungen erschweren (Hasenclever/De Juan 2007). In der Regel findet diese direkte Interaktion zwischen unterschiedlichen Religionsgemeinschaften in Form institutionalisierter interreligiöser Netzwerke und Friedensinitiativen oder auf informeller Basis statt.

Dabei kann zwischen der lokalen und der nationalen Ebene unterschieden werden. Ein Beispiel für eine erfolgreiche Basisinitiative ist das *Interfaith Mediation Centre* (IMC) in Nordnigeria, gegründet von Imam Muhammad Ashafa und dem evangelikalen Pastor James Wuye. Sie stützen ihr Engagement auf die Friedensgebote ihrer religiösen Überlieferungen. Ihr Hauptanliegen besteht darin, den gegenseitigen Respekt und das Verständnis zwischen den beiden Glaubensgruppen zu fördern. Um ihre Botschaft zu verbreiten, bilden sie religiöse Friedensaktivisten aus, die sich aktiv darum bemühen, im spannungsgeladenen Verhältnis zwischen Christen und Muslimen in Nordnigeria zu vermitteln.

Auf der nationalen Ebene ist ein erfolgreiches Beispiel einer interreligiösen Initiative der *Interreligious Council of Sierra Leone* (IRCSL). Bereits bei dessen Gründung gab es aktive Unterstützung seitens international tätiger interreligiöser Netzwerke wie der *World Conference on Religion and Peace*. Die Mitglieder aus den zahlreichen Reli-

gionsgemeinschaften strebten insbesondere soziale Gerechtigkeit und die Einhaltung der Menschenrechte an. Dadurch wurden die Initiative zu einer wichtigen Partnerin aller Parteien im Friedensprozess, und es gelang ihr, durch gemeinsame Stellungnahmen zu verhindern, dass sich der Konflikt in Sierra Leone religiös aufgeladen hat.

3.5. *Religiöses Friedensengagement: Nationale und externe Akteure*

Die Erfahrung von Leid und Elend in Konflikten kann Religionsgemeinschaften zu einem aktiveren Engagement für den Frieden bewegen. Im Falle des nigerianischen IMC bildeten persönliche Gewalterfahrungen und das Leid im unmittelbaren Umfeld der IMC-Gründer den Hintergrund für ihr Engagement. In der Regel entstehen interreligiöse Dialogforen nicht präventiv, sondern – wie im Falle des IRC SL, der sechs Jahre nach Kriegsbeginn 1997 gegründet wurde – im Verlauf eines Gewaltkonfliktes. Im günstigen Fall verhindern sie deren religiöse Aufladung. In einer Pilotstudie zum Zusammenhang von Gewalt und Religion im subsaharischen Afrika wurden diese Befunde erhärtet: Demnach steigt die Wahrscheinlichkeit religiösen Friedensengagements in andauernden Gewaltkonflikten (Basedau/De Juan 2008).

Darüber hinaus sind einige Beispiele aktiver Friedensbemühungen externer religiöser Akteure im subsaharischen Afrika zu nennen, die oftmals vermittelnd zwischen zwei Konfliktparteien tätig werden. Das wohl bekannteste Beispiel einer erfolgreichen Friedensinitiative ist das Engagement der italienischen katholischen Laienorganisation *Sant' Egidio* bei der Beendigung des Bürgerkrieges in Mosambik. Aufgrund ihrer Vermittlungsbemühungen, die in erster Linie auf dem ihnen entgegengebrachten Vertrauen der Konfliktparteien aufbaute, gelang es ihnen mit Unterstützung internationaler Akteure wie den Vereinten Nationen, der italienischen Regierung und des Vatikans, die Friedensverhandlungen erfolgreich zum Ende zu bringen.

4. Multidimensionalität der Religion

Die bisherige Forschung hat die Rolle von Religion in Gewaltkonflikten unzureichend erfasst. Wie die zahlreichen Beispiele zeigen, ist der Einfluss äußerst komplex und umfasst mehrere Analyseebenen. Für sich allein genommen, kann keiner der skizzierten Faktoren eine religiöse Eskalation oder Deeskalation erklären. Oftmals ist das Zusammenwirken mehrerer Faktoren entscheidend, wobei religiösen Eliten eine herausgehobene Bedeutung zukommt. Allerdings können religiöse Eliten Religionsgemeinschaften nicht durch die selektive Auslegung religiöser Ideen völlig beliebig mobilisieren. Bei der Interpretation religiöser Ideen müssen sie allgemein akzeptierte religiöse Werte und Normen beachten, um die Gläubigen zu erreichen.

Generell erscheint notwendig, den Faktor Religion in einzelne aussagekräftige und voneinander unterscheidbare Dimensionen zu unterteilen, um ihn für eine Analyse fruchtbar zu machen. So ist eine Unterscheidung zwischen folgenden religiösen Dimensionen sinnvoll:

- religiöse Demographie,
- religiöse Identitäten,
- religiöse Ideen,
- religiöse Institutionen und
- religiöse Eliten (Basedau/De Juan 2008).

Grundsätzlich kann jede der Dimensionen sowohl eskalierend als auch deeskalierend wirken. Ferner ist zu beachten, dass sich die verschiedenen Dimensionen gegenseitig positiv oder negativ – im Sinne einer Gewalteskalation – beeinflussen können. Gerade aufgrund dieser komplexen Struktur erscheint eine multidimensionale Herangehensweise sinnvoll, um die verschiedenen durch Religion beeinflussten Faktoren zu unterscheiden.

Abschließend ist festzustellen, dass es zahlreiche Hinweise für die grundsätzliche Ambivalenz von Religion in subsaharischen Konflikten gibt. Vieles spricht aber auch dafür, dass die unterschiedlichen Dimensionen von Religion im Vergleich zu sozioökonomischen und politischen Faktoren nur eine relativ geringe Rolle spielen.

Um belastbare Aussagen über die kausale Wirkung von Religion in Gewaltkonflikten zu erlangen, sind jedoch noch zahlreiche Forschungsfragen offen: Dazu gehört vor allem, welche konkreten Bedingungen und auf welche Weise ver-

schiedene Ausprägungen religiöser Faktoren zu Eskalation oder Deeskalation beitragen und welche Rolle dabei die Interaktion mit nichtreligiösen sozioökonomischen und politischen Faktoren spielt. Erst das Wissen über diese Bedingungen wird es ermöglichen, die eskalierende Wirkung religiöser Faktoren in Afrika und anderswo zu vermeiden und Religion als Friedensressource nutzbar zu machen.

Literatur

- Appleby, R. Scott (2000): *The Ambivalence of the Sacred: Religion, Violence and Reconciliation*, Lanham.
- Harpviken, Kristian Berg/Røislien, Hanne Eggen (2008): *Faithful Brokers? Potentials and Pitfalls of Religion in Peacemaking*, in: *Conflict Resolution Quarterly*, 25:3, S. 351-373.
- Hasenclever, Andreas/De Juan, Alexander (2007): *Grasping the Impact of Religious Traditions on Political Conflicts*, in: *Die Friedens-Warte*, 82:2-3, S. 19-48.
- Hildebrandt, Mathias (2005): *Einleitung: Unfriedliche Religionen? Das politische Gewalt- und Konfliktpotenzial von Religionen*, in: Hildebrandt, Mathias (Hg.): *Unfriedliche Religionen? Das politische Gewalt- und Konfliktpotenzial von Religionen*, Wiesbaden, S. 9-35.
- Møller, Bjørn (2006): *Religion and Conflict in Africa with a special Focus on East Africa*, Danish Institute for International Studies Report 2006, S. 6.
- Weingardt, Markus A. (2007): *Religion – Macht – Frieden. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten*, Stuttgart.

■ Die Autoren

Dr. Peter Körner ist Politikwissenschaftler und wissenschaftlicher Mitarbeiter am GIGA Institut für Afrika-Studien.

E-Mail: koerner@giga-hamburg.de, Website: <http://staff.giga-hamburg.de/koerner>.

Johannes Vüllers M.A. ist Politikwissenschaftler und wissenschaftlicher Mitarbeiter am GIGA Institut für Afrika-Studien.

E-Mail: vuellers@giga-hamburg.de, Website: <http://staff.giga-hamburg.de/vuellers>.

Dr. Matthias Basedau ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am GIGA Institut für Afrika-Studien und Leiter des GIGA-Forschungsschwerpunktes 2 „Gewalt, Macht und Sicherheit“.

E-Mail: basedau@giga-hamburg.de, Website: <http://staff.giga-hamburg.de/basedau>.

■ GIGA-Forschung zum Thema

Dr. Peter Körner und Johannes Vüllers M.A. bearbeiten seit Dezember 2008 das von der Deutschen Stiftung Friedensforschung finanzierte Projekt „Religion und Bürgerkrieg: Zur Ambivalenz religiöser Faktoren im subsaharischen Afrika“, das von Dr. Matthias Basedau geleitet wird. Dieses Projekt baut auf einem ebenfalls von der DSF finanzierten Pilotprojekt auf, das von Dezember 2006 bis Mai 2007 durchgeführt wurde (Mitarbeiter: Dr. Peter Körner).

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Basedau, Matthias (2009): Religion und Gewaltkonflikt im subsaharischen Afrika: Zur Rolle religiöser Faktoren in Benin und der Côte d'Ivoire, in: Bussmann, Margit/Hasenclever, Andreas/Schneider, Gerald (Hg.): Identität, Institutionen und Ökonomie. Ursachen innenpolitischer Gewalt, PVS Sonderheft 43, Wiesbaden, S. 150-177 (im Erscheinen).

Basedau, Matthias/De Juan, Alexander (2008): The „Ambivalence of the Sacred“ in Africa. The Impact of Religion on Peace and Conflict in sub-Saharan Africa, GIGA Working Paper, Nr. 70, März, Hamburg.

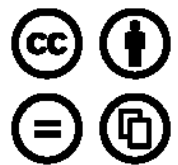
Basedau, Matthias/Körner, Peter (2009): Zur ambivalenten Rolle von Religion in afrikanischen Gewaltkonflikten, DSF Forschungsbericht, Osnabrück (im Erscheinen).

Körner, Peter (2007a): Religion und Konflikt in Afrika: Eine Bibliographie zu Religion und Gewaltkonflikten im subsaharischen Afrika, GIGA, www.giga-hamburg.de/index.php?file=fp_religion_dsf.html&folder=fsp2.

Körner, Peter (2007b): Religion und Konflikt in Afrika. Fact sheets zur Rolle von Religion in 28 Gewaltkonflikten in Afrika südlich der Sahara, GIGA, www.giga-hamburg.de/index.php?file=fp_religion_dsf.html&folder=fsp2.



Der GIGA *Focus* ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der *Creative Commons-Lizenz Attribution No-Derivative Works 3.0* <<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en>> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA *Focus*, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das GIGA German Institute of Global and Area Studies – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der GIGA *Focus* Afrika wird vom GIGA Institut für Afrika-Studien redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Wurde in den Texten für Personen und Funktionen die männliche Form gewählt, ist die weibliche Form stets mitgedacht.

Redaktion: Gero Erdmann; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Andreas Mehler; Lektorat: Vera Rathje
Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg